

## Erfahrungsbericht Chinese University of Hong Kong, 2016

Die Chinese University of Hong Kong (CUHK) ist eine gute Uni, aber Hongkong an sich ist eine noch viel interessantere Stadt. Diese Stadt zu erleben war fast noch wichtiger als das Studium an sich. Man versteht das Land, seine Probleme, seine Eigenheiten und auch die Spannungen mit China nach einem Semester in Hongkong viel besser als durch jede Auseinandersetzung damit von Berlin aus. Ein Auslandssemester in einer Ivy League Universität mag sich auf dem Lebenslauf besser machen, jedoch bietet die CUHK ein Lehrangebot, das der FU Berlin in nichts nachsteht und ermöglicht außerdem einzigartige kulturelle Erfahrungen.

Organisatorisches findet sich in den alten Berichten genug, deswegen hier nur ein kurzer Abriss: Die CUHK bereitet den Auslandsaufenthalt sehr gut vor, sodass man sich um wenig kümmern muss. Nach der erfolgreichen Bewerbung auf den Direktaustausch der FU Berlin muss man sich bei der CUHK online anmelden, woraufhin die Uni das Visum beantragt und mir anschließend zugeschickt hat. Vor der Abreise bietet es sich an, der zentralen Facebook-Gruppe der AustauschstudentInnen beizutreten, da ihr euch so schon am Flughafen mit anderen treffen und gemeinsam zur Uni fahren könnt. Auf dem riesigen Campus ist die Orientierung am Anfang zwar etwas schwierig, aber wenn ihr viel lauft anstatt die campuseigenen Busse zu nehmen, findet ihr euch schnell zurecht und entdeckt auch viele Abkürzungen, die das Leben einfacher machen. Mit einem Supermarkt, einer Arzt-Praxis, einem Friseur und vielen Kantinen ist auf dem Campus für alles gesorgt, was man zum Leben braucht. So schön grün und ruhig der Campus auch ist, spannend wird's aber erst draußen. Also holt euch sofort bei der Ankunft eine Octopus-Card. Die normale könnt ihr später gegen eine personalisierte Studentenkarte umtauschen, aber erstmal ermöglicht euch auch die normale eine etwas billigere Nutzung des Nahverkehrs und erspart vor allem das lästige Kaufen von Bahntickets. Bei der Wahl der Wohnheime würde ich nicht zu einem der International Houses raten. Denn dort landet man schnell in einer Blase von AustauschstudentInnen und wird leicht dazu verleitet, wenig Kontakt mit HongkongerInnen aufzubauen. Auch findet das Campusleben oft in den Societies statt, die jedes College anbietet. Das Mitmachen ergibt sich viel leichter, wenn man direkt in einem der Colleges und nicht im International House untergebracht ist. Einige Internationals hatten die gesamte Zeit über kaum Kontakt zu HongkongerInnen, was mir zumindest aber den Sinn des Auslandssemesters weitgehend genommen hätte. Während man inmitten der vielen AustauschstudentInnen schnell Anschluss findet, sind HongkongerInnen am Anfang oft eher verschlossen. Erst nach einiger Zeit habe ich verstanden, dass sie sich oft einfach nicht trauen, viel mit AusländerInnen zu reden, da sie ihr Englisch für zu schlecht halten und nicht wollen, dass AusländerInnen das merken und sie dann in irgendeiner Weise aburteilen. Aber: Erstens ist ihr Englisch meistens nicht schlecht und zweitens ist es den allermeisten AustauschstudentInnen auch egal, wie gut das Englisch der HongkongerInnen ist, solange man sich nett unterhalten kann. So hat es bei mir etwas länger gedauert, größeren Kontakt zu HongkongerInnen aufzubauen. Letztendlich war dieser Teil des Auslandssemesters aber auch der intensivste und spannendste, da ich erst dann viel mehr in die Kultur des Gastlandes eintauchen konnte, was für mich der Hauptgrund ist, überhaupt ins Ausland zu gehen.

In den Seminaren ist der größte Unterschied die Stille der Studierenden. Während in Deutschland munter und oft auch mehr als munter diskutiert wird, gibt es in Hongkong deutlich mehr Frontalunterricht. Das liegt aber weniger an den DozentInnen, die durchaus oft versuchen, eine Diskussion in Gang zu bringen. Aber es sind die Studierenden, die darauf oftmals wenig bis gar nicht reagieren. Wenn es Diskussionen gab, dann waren meist die AustauschstudentInnen Urheber und

HauptrednerInnen in diesen Diskussionen. Dadurch waren zwar die Seminare weniger lebhaft als in Deutschland, doch zum einen konnten die DozentInnen trotzdem viel Wissen vermitteln und zum anderen war diese mangelnde Diskussionsbereitschaft selbst für mich ein interessantes Indiz dafür, dass China der heutigen Zeit zu verstehen. Denn wenn selbst in Hongkong, wo ich in der Universität keinerlei Einschränkung von Meinungsfreiheit bemerkt habe und wo 2014 eine weltbekannte Protestbewegung aktiv war, MasterstudentInnen nicht diskutieren, hinterfragen und kritisieren wollen, erstaunen die politischen Verhältnisse weniger.

Die Betreuung durch die CUHK in Hongkong war jedoch phänomenal. Es wurden alle möglichen Aktivitäten organisiert, um Hongkong und die Universität kennenzulernen. Von der FU Berlin habe ich in dieser Zeit nichts mitbekommen, allerdings hatte ich auch nie das Bedürfnis dazu, da die CUHK alles wunderbar organisiert hat. Der Campus stellt sich als riesig heraus, sodass es ein eigenes kleines Bussystem gab, das die StudentInnen kostenlos von den Wohnheimen zu den Vorlesungen, Sportstadien oder der eigenen Metro-Station kutscherte. Die Wohnheime sind von ganz unterschiedlicher Qualität. Während einige neu renoviert und schön waren, gab es auch einige sehr alte, nicht renovierte und insgesamt nicht schöne Wohnheime, so auch das International House, in dem viele AustauschstudentInnen untergebracht sind. Zwar ist alles sauber, aber das war es auch. Die schöneren Wohnheime haben oft ein sogenanntes communal dining, das zwei oder drei Mal in der Woche stattfindet und zu dem man gehen muss. So ist man zwar etwas eingeschränkt, allerdings haben viele das auch als sehr bereichernde Erfahrung empfunden und sind so auch mehr mit den HongkongerInnen in Kontakt gekommen. Wenn ich mich wieder bewerben würde, würde ich mich also definitiv gegen das International House und für eines der anderen Colleges bewerben.

Unabhängig von den Colleges ist der Campus eine grüne Oase etwas außerhalb der Beton- und Lichterwüste namens Hongkong. So ist man zwar nicht ganz zentral im Geschehen, aber in 20 bis 30 Minuten erreicht man den Anfang bzw. das Ende der Innenstadt per Bahn. Diese Lage etwas außerhalb der Stadt empfand ich als sehr entspannend, da der Campus mit einer wunderschönen Landschaft und einem tollen Blick über die Hügel mehr als entschädigte. Besonders gut kann man diese Blicke von den verschiedenen Dächern aus bewundern. Da der Campus so riesig ist, ist man schnell versucht, immer die Busse zu nehmen. Das geht schneller, ist aber auch langweiliger und man entdeckt nichts. Insofern: laufen, laufen, laufen! Den ganzen Campus auf einmal abzulaufen schafft man kaum, aber geht jeden Tag so viele Strecken wie möglich zu Fuß. Nur so entdeckt man die verschiedenen Fahrstühle, versteckten Treppen und andere Abkürzungen, womit am Ende oftmals sogar schneller ist als wenn man den Bus nimmt.

Und wenn wir schon beim Laufen sind: Neben den vielen „normalen“ Sehenswürdigkeiten, die ein asiatische Millionenstadt so bietet, hat Hongkong auch eine atemberaubend schöne Umgebung, sodass ich fast jedes Wochenende eine Wanderung auf einer der vielen kleinen Inseln oder außerhalb der Hongkonger Innenstadt gemacht habe. Cheung Chau, Peng Chau, Lamma Island, Lantau Island, Sai Kung, Plover Cove Reservoir, Tai Po, Wetland Park – das sind nur ein paar Ideen, wie man einen Tag in der Natur verbringen kann.

Zum Abschluss: Was muss man unbedingt mitnehmen? Passfotos braucht man immer wieder, nehmt ruhig mindestens fünf mit. Ansonsten: Ein oder zwei Adapter (britische Steckdosen), und einen Regenschirm. Denn gerade im Sommer regnet es viel und es ist so heiß, dass man unter einer Regenjacke so viel schwitzt, dass man am Ende genauso durchnässt ist wie man es durch den Regen geworden wäre. Insofern ist ein Schirm Pflicht und sollte immer in der Tasche sein. Wer im ersten Term

(September bis Dezember) braucht nichts Dickeres als eine normale Regenjacke für den Winter mitnehmen. Oft kann man aber auch im Dezember noch im T-Shirt in der Sonne sitzen.